



Joachim Gauck trug sich unter den Augen von Oberbürgermeister Ulrich Mädge ins Goldene Buch der Stadt ein. Mit dabei die Enkelkinder der Heerführer, die vor 60 Jahren auf dem Timeloberg die Teilkapitulation unterzeichneten: Arabella Montgomery und Arnim von Friedeburg (l.). Foto: be



Ein rhetorisches Glanzstück lieferte Joachim Gauck mit seiner Rede zur bundesdeutschen Erinnerungskultur vor dem vollbesetzten Fürstensaal ab. Foto: be

Nein zu Kultur der Beschämung

Ex-Stasi-Beauftragter Joachim Gauck zur Last der Erinnerung an die NS-Diktatur

in Lüneburg. Vor 60 Jahren zerbrach das nationalsozialistische Unrechtsregime unter den Schlägen der alliierten Sieger. Noch immer hat Deutschland Schwierigkeiten mit der Vergangenheit, die nicht vergehen will. Wie sehr die Erinnerung "Last und Gewinn" ist, analysierte Joachim Gauck, der ehemalige Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, gestern abend in einem faszinierenden Vortrag im vollbesetzten Fürstensaal des Rathauses.

Gauck, geschult an der nach seinen Worten "oft nachlässigen Erinnerungsarbeit" seiner ehemaligen ostdeutschen Landsleute, mahnte, nur der Umgang mit der Vergangenheit sei angemessen, der "die Schatten auch bannen könne". Damit redete er aber nicht einem allgemeinen Schlussstrich das Wort, sondern einer Abkehr von einer "Kultur der Beschämung". Wer bei der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Diktatur nur zu dem Schluss komme, dass derartige Verbrechen den Deutschen irgendwie im Blut lägen, "macht die Menschen klein, statt stark. Und auf eine Nation mit kleinen Menschen kann man sich nicht verlassen", sagte Gauck. Er ermutigte, Dankbarkeit und Freude darüber zu empfinden, dass es mittlerweile seit 60 Jahren eine Herrschaft des Rechts in Deutschland gäbe: "So lang, wie niemals zuvor." Sogar stolz könnten die Deutschen auf die "veritable Revolution der Freiheit sein, mit der die DDR-Bürger ihre Diktatur abschüttelten."

Gauck zeichnete in seinem Vortrag, der Teil der Gedenkveranstaltung der Stadt zum Kriegsende war, die verschlungenen Wege bundesrepublikanischer Erinnerungskultur nach. "Zunächst war die Last der Erinnerung zu schwer. So erinnerten sich die Menschen nur an die Sachen, die nicht schmerzten." Das Schicksal der NS-Opfer, etwa den Behinderten, den Juden und den Nachbarvölkern wurde ausgeblendet. Eine "gezinkte Erinnerung" erlaubte den Deutschen ein "allgemeines Erbarmen mit uns selbst". Noch 1948 sahen die meisten Deutschen mehr Gutes als Schlechtes in der braunen Diktatur. Doch die Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik ließ die selektive Erinnerung verblassen. Gauck: "Die Menschen erlebten, dass Demokratie gut riecht und schmeckt."

Historisches Verdienst der 68er-Generation sei laut Gauck, dass sie der Nation die Schuldfrage gestellt hätten. "Auch ich im Osten habe meine Eltern, kleine Mitläufer, vor das Tribunal meiner hohen Moral gezerrt. Leider habe ich sie von oben nach unten angesprochen." Ein Fehler, wie

er auch im Westen vorkam. Dennoch sei vorbildlich, dass politische Schuld in der Öffentlichkeit aufgearbeitet wurde.

Jetzt sei klar, was in der Adenauer-Epoche noch bestritten wurde: "Eine Nation stirbt nicht, wenn sie ihre dunklen Seiten anerkennt", so Gauck. Im Gegenteil: Diese Erinnerungsarbeit bringe den Gewinn, endlich die ganze Wahrheit erkennen zu können, samt bisher verdrängter Gefühle. Gauck: "So können wir nachholend in der Erinnerung Leben zurückgewinnen und klar benennen, was wir nie wieder wollen." Dabei dürften aber nicht - wie bisher sehr oft - nachgeborenen Generationen ein Schuldgefühl eingepflegt werden. Gauck: "Das ist neurotisch. Soll man den Stolz auf das eigene Land den ewig Bekloppten überlassen? Besser ist, der Jugend zu vermitteln, dass die ererbte Freiheit übersetzt werden muss mit Verantwortung."